

Etliche Waldbesitzer verlieren erhebliche Teile ihres Waldes

Wettlauf mit dem Borkenkäfer auf Befallsflächen

Während der landwirtschaftlichen Woche Nordhessen in Baunatal befasste sich der Hessische Waldbesitzerverband mit der wirtschaftlichen Situation der privaten Waldeigentümer. Henning Graf Kanitz schilderte die Lage in erwerbswirtschaftlich ausgerichteten großen Privatforstbetrieben mit eigener Verwaltung.

Die Waldbesitzer in Hessen sind von den Schäden durch Stürme, Dürre und Schädlingsbefall in ihren Wäldern je nach Lage des Waldes unterschiedlich stark betroffen. Während manche Betriebe glimpflich mit geringen Schäden davongekommen sind, haben viele Waldbesitzer, vor allem in Nord- und Mittelhessen erhebliche Teile ihrer Wälder verloren. Kanitz rechnet im Schnitt der Forstbetriebe, dass etwa 25 Prozent der

gegenfinanzieren zu können. Kostensteigerungen bei der Holzernte und der Holzlogistik und zugleich stark gesunkene Preise für Fichten führe zu defizitären Sortimenten. Da die großen Betriebe wegen der De Minimis Regelung nur in geringem Umfang an die angebotenen Fördergelder für die Schadholzbeseitigung kämen, seien sie zu größter Vorsicht gezwungen.

Defizitäre Sortimente nicht mehr aufgearbeitet

Holz einschläge dürften nur dann getätigt werden, wenn das eingeschlagene Holz einen positiven Deckungsbeitrag liefere. Defizitäre Sortimente würden nicht mehr aufgearbeitet. Ähnlich gehen die Erwerbsforstbetriebe an die Wiederbewaldung heran. Nur auf nährstoffreichen Standorten, die nach den Erkenntnissen der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt auch in Zukunft wahrscheinlich gut mit Wasser versorgt sind, werde man sofort wieder aufforsten. Auf trockenen, sehr flachgründigen oder sehr nährstoffarmen Standorten werde man die Bewirtschaftung stark extensivieren und auf die natürliche Verjüngung hoffen.

Kanitz zeigte sich angesichts der prekären Lage sehr besorgt. Einige der großen Privatforstbetriebe erlitten durch die anhaltenden Kalamitäten enorme Vermögensverluste und würden an die Grenzen ihrer wirtschaftlichen Überlebensfähigkeit geführt. Die Wiederbewaldung kahlgefallener Flächen könnten viele Waldeigentümer finanziell nicht aus eigener Kraft stemmen.

Viele Kleinwaldbesitzer resignieren

Manchen Kleinwaldbesitzern ist der Wald durch Trockenheit

und Schädlingsbefall vollständig abgestorben, sagte Christian Raupach, Geschäftsführer des Hessischen Waldbesitzerverbandes. Schwierig werde es für Kleinprivatwaldbesitzer, die keinen Zugang zu Maschinen haben. Die Holzernteunternehmer seien über Monate in großen Forstbetrieben mit der Aufarbeitung von Käferholz beschäftigt. Der Kleinprivatwald sei für Unternehmer wirtschaftlich unattraktiv und werde daher oft als



Christian Raupach: „Eigentümer von Kleinprivatwald müssen selbst aktiv werden und gegen den Borkenkäfer kämpfen.“

LANDWIRTSCHAFTLICHE WOCHE NORDHESSEN

letztes bedient oder, wenn er in Gemengelage zwischen Kommunalwald oder dem Staatswald liegt, zwischendurch mitgenommen.

Nicht zuschauen, sondern Borkenkäfer bekämpfen

Wer nicht zuschauen wolle, wie mehrere Borkenkäfergenerationen den halben Wald zerstörten, sei auf sich selbst angewiesen. Das Fällen und Aufarbeiten von Fichten mit der Motorsäge könne man lernen, das Rücken und Poltern des Holzes auch in Nachbarschaftshilfe geschehen. Auf dem Land hätten viele Nebenerwerbslandwirte einen Schlepper. Wer Mitglied

in einer Forstbetriebsgemeinschaft sei, könne mit anderen Waldbesitzern zusammen über den Zusammenschluss eine Anbauseilwinde anschaffen, die dann bei den FBG-Mitgliedern eingesetzt werden könne. Wenn das von Borkenkäfern befallene Holz nicht sofort verkauft werde, bleibe immer noch die Möglichkeit, es im Polter am Weg mit zugelassenen Insektiziden zu behandeln, damit die Käfer unter der Rinde absterben. Wer den dafür erforderlichen Sachkundennachweis nicht habe, könne den Förster des benachbarten Forstbetriebs oder von Hessen Forst fragen, ob die Polterspritzung gegen Bezahlung der Kosten



Henning Graf Kanitz: „Als Folge der Kalamität und der zusammengebrochenen Holzmärkte ist die wirtschaftliche Situation vieler Forstbetriebe prekär.“

bewaldeten Betriebsfläche durch Borkenkäferfraß kahlgeschlagen werden mussten.

Fichte droht ganz verloren zu gehen

Im Jahr 2020 rechnen die Fachleute mit einer weiteren starken Vermehrung der Borkenkäfer. In manchen Regionen von Hessen werde die Fichte ganz verloren gehen.

Die Erwerbsforstbetriebe müssten ständig positive Deckungsbeiträge erwirtschaften, um die laufenden Betriebskosten

Betriebsbeispiel

Landwirt Horst Müller besitzt 8 Hektar Fichte. Durch Sturm Friederike verlor er	
1000 Fm Holz, Reinerlös:	55.000 €
Verbleibender Wert des Bestandes:	145.000 €
Borkenkäferbefall in 2018 und 2019 brachte den gesamten Bestand flächendeckend zum Absterben. Durch den Verfall der Holzpreise konnte mit dem Holz des abgestorbenen Bestandes nur noch ein Reinerlös von 39.000 € erzielt werden. Basierend auf dem Holzpreis von 2017 beträgt der Vermögenswertverlust 145.000 €.	
Kosten für die Wiederbewaldung bei sehr viel Eigenleistung:	40.000 €
Jährlich wiederkehrende Kosten	
Berufsgenossenschaft und Grundsteuer	200 €/Jahr
Pflegemaßnahmen in den ersten drei Jahren: Freischneiden, Pflegepfade anlegen, ...	500-800 €/Jahr 700-1.100 €/Jahr und ha
Aufforstung in Eigenleistung:	5.000 €/ha 40.000 €/einmalig
Aufforstung durch Unternehmer:	15.000 €/ha 120.000 €/einmalig
Achtung!: Nachbesserungen durch die Dürre kalkulieren!	
zusätzlich: Zaunbau für 8 ha	10 €/lfm -> 200 x 400 m 12.000 €/einmalig
Achtung!: Der Zaun muss in Stand gehalten werden!	
Gesamte Kosten der Wiederbewaldung und Pflege in den ersten drei Jahren:	52.700 bis 133.100 €

mitgemacht werden könne. Einzelne befallene Bäume könnten sofort gefällt und mit der Hand entrindet werden. Wer den Käferbefall gleich zu Anfang erkenne und die Käfer unschädlich mache, erspare sich vielleicht schlimmere Verluste. Der Einsatz lohne sich wirklich. Schließlich hätten auch Eigentümer kleiner Waldparzellen viel zu verlieren (siehe Betriebsbeispiel).

Zwei Hektar Fichten so viel wie zehn Familienurlaube

Der Wert des Holzes von zwei Hektar 60-jähriger Fichte in normalen Marktverhältnissen entspreche den Kosten von einem Mal Dachdecken eines Einfamilienhauses, oder finanziere die Hälfte des Eigenanteils eines Bachelorstudiums, oder finan-

LANDWIRTSCHAFTLICHE WOCHE NORDHESSEN

ziert bis zu zehn Familienurlaube. Wer das bedenke, komme von selbst darauf, dass im Kleinprivatwald der Arbeitseinsatz im eigenen Wald die einzige Möglichkeit ist, einen großen Vermögensverlust zu verhindern.

Raupach verwies auf § 41 des Bundeswaldgesetzes. Die Forstwirtschaft müsse von der Politik in die Lage versetzt werden, den Wald unter wirtschaftlich angemessenen Bedingungen zu erhalten und nachhaltig zu bewirt-



Volker Dippel: „Schadbuchen sollten von Profis gefällt werden, die dafür ausgebildet sind.“

schaften. Davon sei die Politik noch weit entfernt.

In der anschließenden regen Diskussion wurde mehr Engagement und Unterstützung von der Politik gefordert. Es dürfe auf keinen Fall passieren, dass Waldeigentümer durch den wirtschaftlichen Verlust zum Verkauf ihres Waldes gezwungen würden und der Staat diese Wälder dann kaufe!

Fällen dürregeschädigter Buchen ist Profisache

Die Dürre hat in weiten Teilen auch die Buche schwer geschädigt. Viele der über 100 Jahre alten Buchen zeigen Schleimfluss, absterbende Kronen und abplatzende Rinde. Volker Dip-

pel von der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG) zeigte anhand vieler Bilder, welche Gefahren von solcherart geschädigten Laubbäumen ausgehen und wie sie gefällt werden müssen.

Lebensgefährliche Arbeiten nicht selbst ausführen

Schon bei leichten Erschütterungen können in den geschädigten Kronen dicke Äste abbrechen und zur tödlichen Gefahr für den Forstwirt werden. Die SVLFG rät daher dringend zu hydraulischen Fällkeilen mit

Fernbedienung. Wenn der Fallkerb geschnitten und der Fällschnitt mit Halteband vorbereitet ist, sollte der Baum am besten mit einer Seilwinde umgezogen werden. Im Umkreis der doppelten Baumlänge dürfe sich während des Fällens niemand aufhalten. Das Seil der Seilwinde müsse daher mindestens 70 Meter, besser 100 Meter lang sein. Dippel riet den Waldbauern dringend davon ab, solche lebensgefährlichen Arbeiten selbst auszuführen. „Dafür gibt es Profis, die für solche Aufgaben ausgebildet sind und täglich mit den Gefahren umgehen,“ betonte er. *Ra*



Diskussion aus dem Publikum: „Es darf nicht passieren, dass Waldbesitzer durch den Klimawandel wirtschaftlich in die Knie gezwungen werden und der Staat den Wald dann kauft.“
Fotos: Helmut Siebert